

Beim Präsidenten Oesterreichs

Der Bundespräsident Miklas ist eine Überraschung ersten Ranges. Er ist ein untersetzter, fröhlicher Mann, der genau so ungerne repräsentiert wie seinerzeit Ebert. Herr Miklas ist begabt, anständig, klug, weitsichtig und taktvoll, wie wenige Politiker in den Donaustaaten. Er hängt an seinem Österreich, und ich würde mich nicht wundern, wenn er heute noch eine mit Liebe gemischte Ehrfurcht für Franz Joseph, dieses österreichischste aller österreichischen Phänomene, hegen sollte. Er sagte mir in irgendeinem Zusammenhang mit leuchtendem Blick: „Das alte Österreich, das war ein liberaler Staat. Da hatten wir eine wahre Demokratie.“

Ich wagte ihn nicht zu fragen, ob er auch ein Monarchist wäre. Vielleicht hätte er, der Präsident der Republik, die Frage bejaht, und natürlich dürfte ich dann nicht darüber schreiben.

Der Präsident Miklas hat auch seine kleinen Eigenheiten. Ich schrieb in meinem Interview, daß er einen schwarzen Anzug trägt. Er verbesserte: er trage einen dunklen Anzug. Was wollte er wohl damit sagen? Sicherlich betonen, daß er in seinem Amt nicht zu feiern, sondern zu arbeiten pflegt.

Er hat Ideen. Er sagt zum Beispiel: „Es gibt viele Wege zur Lösung des Problems der Arbeitslosigkeit. Doch glaube ich, daß es einer der gangbarsten Wege wäre, die Maschinen, die besonders viel menschliche Arbeitskraft ersparen, in der ganzen Welt zu besteuern und die dadurch gewonnenen Gelder zur Finanzierung neuer zusätzlicher produktiver Menschenarbeit zu verwenden. Aber sagen Sie mir selbst, kann man eine solche Idee propagieren? Würde der westeuropäische Kapitalismus eine solche Idee ausführen, trotzdem dies in seinem Interesse läge? Arbeitende Menschen kaufen ja Industrieprodukte.“

Man hat den Präsidenten wegen dieser Worte in Wien angegriffen. Man verlangte eine Erklärung, obwohl hier nichts zu erklären ist, denn Miklas fügte ja seinen Worten hinzu: „Von einer Zerstörung der Maschinen oder einem ähnlichen Gedanken kann natürlich keine Rede sein. Der menschliche Geist

wird einen einmal erreichten Fortschritt niemals rückgängig machen, auch die Maschine soll nur dem Menschen die Arbeit erleichtern, nicht aber Menschen brotlos machen.“

Herr Miklas lebt einfach. Er hat nicht einmal ein eigenes Amtsgebäude. Bundespräsidium, Bundeskanzleramt und Außenministerium sind in einem einzigen Haus untergebracht. Allerdings heißt dieses Haus: Ballhausplatz 2. Ein Gebäude ältester österreichischer Tradition, der Sitz des Außenministers in der alten Monarchie.

Ich bin statt um neun Uhr früh schon um dreiviertel neun zum Empfang erschienen. Der Sekretär ging ohne weiteres zu dem Bundespräsidenten hinein, sagte, daß Herr Berend früher gekommen sei, und ich wurde sofort empfangen. In welchem anderen Lande als in Österreich, in dem einfachen, unkonventionell gewordenen Nachkriegsösterreich, würde so etwas möglich sein?

Bevor ich zu dem Präsidenten hineinging, fragte ich den Sekretär, wieviel Zeit für meine Unterredung mit Herrn Miklas bestimmt wurde? Er antwortete, daß man etwa an eine halbe Stunde gedacht hatte. Ich würde es schon von selbst merken: der Präsident werde ein Zeichen geben, wenn der Empfang zu Ende ist. Ich erwartete erregt dieses Zeichen. Ich dachte an Franz Joseph, der seine Hacken zusammenschlagen pflegte, daß seine Sporen klirrten. Nichts dergleichen geschah. Herr Miklas hatte auch keine Sporen. Gegen zehn Uhr sagte er mir, nachdem er seine dicke goldene Uhr aus der Tasche gezogen hatte, er müsse auf eine Ausstellung und habe also leider keine Zeit mehr. Er begleitete mich durch viele Säle hinaus, und am Ende hielt er meine Hand noch lange in der seinen. Später fiel mir auf, daß ein amerikanischer Reporter, der den Präsidenten ebenfalls besuchte, Ähnliches erlebte. Er schreibt wörtlich: „Er begleitete mich durch viele Säle hinaus, und am Ende hielt er meine Hand noch lange in der seinen.“ Woraus zu ersehen ist, daß Herr Miklas besonders nett mit uns umzugehen versteht. *Paul Berend*